

P. J. MÖBIUS. **Goethe**. T. I, 264 S.; T. II, 260 S. Leipzig 1903. Je Mk. 3.—, geb. Mk. 4.50.

In dem vorstehenden Werke verarbeitet Verf. GOETHE, wie früher schon SCHOPENHAUER, ROUSSEAU, NITZSCHE, vom psychiatrischem Standpunkte aus. Die beiden Bände stellen eine Neu-Auflage des 1898 erschienenen Buches: „Über das Pathologische bei GOETHE“ und bilden den II. und III. Band der „Ausgewählten Werke“ des Verf.

Der erste Band enthält GOETHEs Kenntnisse und Ansichten über pathologische Geisteszustände, wie sie sich teils aus gelegentlichen Äußerungen, teils aus seinen Werken ergeben. In letzterer Beziehung werden Werthers Leiden, Lila, Clavigo und Großkophta, Faust, Iphigenie, Tasso, Wilhelm Meister, Benvenuto Cellini, Wahrheit und Dichtung, Wahlverwandtschaften, Wanderjahre und kleinere Erzählungen verwertet. Im Kapitel Allgemeines und Einzelnes werden Äußerungen GOETHEs über Pathologisches bei SCHILLER, über Hamlet und Ophelia, über die Nervosität seines Zeitalters, über Genie und Krankheit zusammengetragen. Der zweite Teil des ersten Bandes enthält Bericht über das Pathologische in GOETHE. Unter diesem Gesichtspunkt wird sein Lebenslauf von der Geburt bis zum Tode durchmustert. Bei genauerem Zusehen ergibt sich für den Verf., daß in GOETHEs Leben und dichterischer Produktionskraft eine Periodizität sich geltend macht. Ein Zyklus von 7 Jahren beginnt jedesmal mit Erregung durch eine Liebesleidenschaft veranlaßt. Dabei schenkte GOETHE gewöhnlich seine Neigung nicht bloß einer einzelnen weiblichen Person; „fast alle, die sich seiner Liebe erfreut haben, bilden Gruppen“. Diesen Zeiten der Erregung verdanken wir „das Elementarische, das Hinreißende“ in seinen Produktionen; „denn das Pathologische ist Bedingung des Höchsten“! (sic!). Hierbei werden wir auch belehrt (für jeden Literaturhistoriker gewiß zur größten Überraschung), daß „SCHILLERS Einfluß für GOETHE gar nicht günstig“ war (!). „Schon daß er dem Philister Voss nachging, das ist doch kein gutes Zeichen. Wie kann ein wahrhaft deutsches Gedicht in Hexametern geschrieben werden?“ Zum Schluß wird die Familie GOETHEs auf Anzeichen pathologischer Geistesbeschaffenheit gewissenhaft geprüft.

Der zweite Band enthält den Versuch GOETHEs körperliche Erscheinung auf Grund der vorhandenen Porträts, Gesichtsmasken und Äußerungen der Zeitgenossen zu rekonstruieren. Ebenso will der Verf. die geistige Persönlichkeit vor Augen stellen. Dazu weiß er weiter „keinen Ausweg als GALLs Schema zugrunde zu legen“! Hieran schließen sich Ausführungen und Belege zu den vorstehenden Ausführungen, die aus GOETHEs Tagebüchern, Briefen und Gesprächen, kompiliert über seinen Gesundheitszustand von 1767 bis 1832 Nachricht geben. Den Schluß bildet ein Kapitel, das GOETHEs Beziehungen zu GALL behandelt.

Die vorstehende kurze Inhaltsangabe ist wohl zugleich eine hinreichende Kritik des Werkes. Für die imponierende Persönlichkeit GOETHEs hat der Verf. (in diesem Sinne freilich ungewollt) hiermit einen neuen schätzenswerten Beitrag geliefert, indem er zeigt, was sich für Bücher doch über GOETHE schreiben lassen.

PAUL SCHULTZ (Berlin).